

## Die Preise der R. U. G.

Die Kleider-Bewertungs-Gesellschaft (R. U. G.) wird, wie wir mitteilen, in Zukunft getragene Kleidung nach erhöhten Richtsätzen bewerten. Wie dringend notwendig eine bessere Bezahlung ist, geht aus folgender Zuschrift hervor.

„In Nr. 222 der „Boschischen Zeitung“ wurde darauf hingewiesen, daß die R. U. G. sich entschlossen habe, die Preise für getragene Kleidung zu erhöhen, weil die Bevölkerung trotz aller Hinweise auf den vaterländischen Zweck sich sehr zurückhaltend bei der Abgabe zeige. Nach meinen Erfahrungen muß ich gestehen, daß ich diese Zurückhaltung sehr begreiflich finde, denn man kann der Bevölkerung nicht zumuten, daß sie sich für Stoffe, die heute sehr wertvoll sind, mit einem Trinkgeld, für das man sich zurzeit nicht einmal einen rechten Trunk leisten kann, abspesen läßt.

Ich hatte im Sommer der Annahmestelle in Steglitz 1 Wintermantel mit Pelztragen, 1 Sommeranzug, 1 fast neuen Gehrock und 1 Paar Stiefel überwiesen. Die Sachen waren sehr gut erhalten, denn andere Stücke wurden überhaupt nicht angenommen. So wurde ein Beinleid, das ich noch heute trage, als zu schlecht zurückgewiesen. Der Wintermantel, den ich in Wind und Wetter noch im letzten Winter trug, hatte nur ein abgenutztes Futter. Mir lag daran, der Segnungen des freien Bezugscheins teilhaftig zu werden und gleichzeitig dem vaterländischen Zweck zu dienen, weil ich mir unter diesem „Zweck“ vorgestellt hatte, daß der ärmeren Bevölkerung ein sehr erheblicher Nutzen daraus entstehen würde. Schon der Anfang war wenig verheißungsvoll. Es mußte sehr viel Papier beschrieben werden, so daß ich, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, selbst an der Ausfüllung der Vorbrude mithalf. Sodann mußte ich einen Schein unterschreiben, daß ich die Kleidungsstücke nicht mehr zurückverlange und mich mit dem gezahlten Preise zufrieden gebe. Diese Vorsicht verrät zwar den juristisch vorgebildeten Verwaltungsbeamten, aber keineswegs den Volkswirt.

Nach etwa 2 Monaten gingen mir als Abschätzungswert 12 M. zu. Ich war sprachlos. Nun hatte ich 12 M. und die freien Bezugscheine. Diese waren aber für mich wertlos; denn ich dachte nicht im entferntesten daran, die Vergünstigung in Anspruch zu nehmen, weil ich die für den Ankauf von neuen Kleidungsstücken festgesetzten Preise nicht zahlen wollte. Um mir Ersatz für die abgelieferten Kleidungsstücke zu schaffen, hätte ich 400 M. ausgeben müssen. Leider war mir nicht bekannt, daß ich unter dem festgesetzten Preise keinen Ersatz bekommen würde, sonst wäre ich nicht in die „Falle“ gegangen. Auch der Bezugschein für Stiefel war wertlos. Als ich mir in einem Schuhwarengeschäft Ersatz für meine abgegebenen Stiefel kaufen wollte, sagte mir der Verkäufer mit verständnisvollem Lächeln: „Auf diesen Bezugschein können Sie nur Lackstiefel bekommen.“ Ich kam mir vor wie der geschundene Markfuss.

Am meisten habe ich mich über die 12 M. geärgert, die mir die R. U. G. so großmütig ins Haus sandte, weil ich mir den Kopf zerbrach, was ich mir aus dem geringen Erlös anschaffen sollte. Endlich hatte ich es gefunden: eine Weste wenigstens, dachte ich, ist doch etwas, einen Brust- und Magenwärmer kann man immer gebrauchen. Ich holte meine Bezugscheine heraus und blätterte herum: „Eine Weste . . . nicht unter 25 M.“ Nein, sagte ich und warf den Bezugschein in den Papierkorb. Noch 12 M. dazulegen, um für die vielen Sachen wenigstens eine Weste zu haben? Das wäre noch blömmet gewesen als die Abgabe der Sachen an die R. U. G. . . .

20. / X. 1914

20  
163